

Es legte vom 5—8; 11—14; 20—23; 27—30. Mai, 17—19. Juni 19 Eier; das 20. musste am 27. Juni im Leibe zerstört werden, worauf das Vögelchen schwer erkrankte.

Um der Legesucht Einhalt zu thun und den Brütertrieb anzuregen, wurde der liebevolle Hahn am 3. Juni in ein Nebenbauer gesperrt; dies Verfahren, welches in ähnlichen Fällen vorzüglichem Erfolg gehabt haben soll, blieb hier ohne alle Wirkung: das Weibchen bequeme sich nicht zum Brüten.

Von den obigen Eiern wurde das 8. 10. 12. zerbrochen, was mich nicht Wunder nahm, weil das Weibchen gelegentlich mit Elsenbüscheln und -Zapfen baute. Nach den obigen Daten lässt sich der Eiersegen auf 4—5 Gelege vertheilen. — Im bevorstehenden Sommer (1878) sollen diese Vögel zu neuen Versuchen verwendet werden.

Weibchen JJ. 1877.

75. Zwei Brütungen. Dies 1876 gezüchtete Weibchen zeigte nach Mitte Mai in seiner Einsamkeit den ersten Fortpflanzungstrieb; deshalb wurde ihm in Ermanglung eines Zeisigs ein sehr zahmer und gutmüthiger Stieglitzhahn zugesellt. Beide Vögel vertrugen sich ausgezeichnet. Der Stieglitz fütterte in beiden Brütungen sehr reichlich und verfuhr dabei wegen seines spitzen Schnabels mit der auffälligsten Vorsicht und Behutsamkeit. In der zweiten Brütung kreiselte er auch und vollzog einige Betretungen. Feurige Liebe hat zwischen diesen beiden verschiedenartigen Vögeln nicht stattgefunden.

Das Weibchen baute das erste Mal lässig, später eifriger und besser. Es legte vom 1.—5. Juni und dann vom 21.—24. Juli 5 und 4 Eier naturgemäss und brütete beide Male gut, ohne etwas auszubringen. Die erste Brütung gab es, im Vergleich mit anderen Vögeln, sehr frühzeitig auf, nämlich am 17. Tage. Die Ursache lag wohl in der quälenden Plage durch Milben, welche sich in der beständigen Sonnenwärme dicht an den Fensterscheiben ausserordentlich stark vermehrt hatten. — Den Charakter dieses Weibchens bezeichnet der Umstand, dass das Bauer während der Nistung und Brütung absichtlich oft verstellt wurde, auf Schreibtisch, Schreibsessel, Bücherbrett, an's offene Fenster, ohne die mindeste Störung zu verursachen.

Die Versuche mit den gut durchgewinterten Vögeln sollen fortgesetzt werden.

(Fortsetzung „Zeisig-Idyllen“ folgt.)

Ein Juli-Tag im märkischen Kiefernwalde.

Von Ad. Walter.

Ein Kiefern-Hochwald mit seinen kerzengraden, senkrecht aufstrebenden Stämmen und dunkeln stumpfgrünen Baumkronen trägt ein ernsteres, düsteres und im Ganzen weniger freundliches Gepräge als ein Laubwald. Nichtsdestoweniger erfreut er ebenso wie jener. Reges Leben herrscht hier so gut wie dort: bald springt ein leichtfüssiges Reh vor uns auf und setzt über niederes Gebüsch fort, bald zieht edles Roth- oder Dammwild rudelweis an uns vorüber; das muntere Treiben der Vögel in den Zweigen erfreut unser Auge, ihr vielstimmiger,

mannigfacher Gesang unser Ohr. Nur da, wo dem Kiefernwalde das Unterholz fehlt, ist es stiller, da mancher Vogel ohne Gesträuch nicht nisten, nicht einmal leben kann.

In einem solchen Kiefernwalde, dessen Unterholz aus Wachholdergebüsch besteht, tummle ich mich jedes Jahr einige Zeit vom frühen Morgen bis späten Abend herum und er bietet mir dann Vergnügen und Erholung.

Vom Hochwald auf 3 Seiten eng umschlossen liegt das Gebäude, das ich bewohne. Der Wald tritt nur auf der Giebelseite des Hauses, auf der im oberen Stockwerk mein Zimmer sich befindet, weiter zurück, weil er hier noch einen See umrahmt, dann nähert er sich rechts und links dem Hause und zieht sich auf zwei Minuten Entfernung nach der anderen Seite hin fort.

An einem Juli-Morgen des letzten Sommers stand ich wieder einmal am Fenster meines Giebelzimmers und schaute hinaus in die freie Natur. Aber es war noch zu früh, um draussen etwas beobachten zu können, die Umrisse des Waldes setzten sich nur undeutlich vom Horizonte ab, nicht einmal der sonst so hell glitzernde See liess sich erkennen. Und doch — einem Gespenst ähnlich rauscht eine grosse Gestalt über mir durch den Nebel fort; nur undeutlich erscheinen die Formen und sind meinen Augen bald ganz entschwunden, aber ich habe noch in ihnen den Storch vom benachbarten Gute erkannt. Er ist heute am frühesten aufgestanden und hat es dem Hausrothschwänzchen zuvorgehen, das sich sonst zuerst auf dem Bretterdach des Schuppens zeigte. Indessen nicht lange währt es, da ist auch dieses da und lässt sein kurzes Liedchen ertönen.

Bald wird's überall lebendig, der Nebel fällt, ich erkenne den See, jetzt auch die Rehe, die sich von der Wiese vor'm See langsam und in Pausen dem Wald zu bewegen. — Nun ist's Zeit, aufzubrechen, um noch 2 Stunden vor dem Kaffee den Wald zu durchstreifen.

Da der Boden zu feucht ist, um ausserhalb des Weges gehen zu können, auch die Wachholderbüsche mit Thautropfen so dicht besäet sind, dass mich ein Berühren derselben bald durchnässen würde, so schlage ich den Weg nach einem Gehölz ein, in dem ich am letzten Abend einen Sperberhorst fand, dessen Inhalt mir nicht genau bekannt ist, obgleich ich schon den Körper eines jungen Sperbers bei der Flachheit des Horstes vom Boden aus wahrnehmen konnte.

Am Wald entlang, am See vorbei, wo ein Reiher auf früher Wacht steht, führt mich der Weg durch eine Strecke hohen Holzes zu einem von Hochwald umschlossenen Stangengehölz. Hier steht auf einer etwas starken Kiefer etwa 20 Fuss hoch der Horst.

Das Hinaufsteigen geht etwas langsam von Statten, denn die vielen trocknen und morschen Aeste am unteren und mittleren Theil des Stammes machen das Klettern beschwerlich, da sie bei stärkerer Berührung abbrechen und deshalb nicht zum Auftreten benutzt werden dürfen.

Ein einziger junger Sperber liegt auf der platten Oberfläche des Horstes, vor ihm ein Flügel eines Sperlings und eine noch gut erhaltene, braune Wühlmaus, der nur der Schädel der Länge nach gespalten ist. Der Sperber, schon ziemlich gross, aber noch im Dunenkleide,

aus dem hier und dort Federn hervorsprossen, wirft sich, sobald ich Miene mache, ihn zu berühren, auf den Rücken und schlägt mit den Fängen nach meiner Hand. Ich darf das Necken nicht fortsetzen, er würde über Bord stürzen, denn bei jedem Schlage weicht er weiter zurück und eine Erhöhung des Nestrandes ist nicht vorhanden.

Es ist mir auffallend, nur ein Junges im Horst zu finden, da das Sperberweibchen doch 5 bis 6 Eier legt. Wo mögen die übrigen Eier oder Jungen geblieben sein? Von Menschen ist der Horst nicht besucht worden, das zeigen mir die vielen morschen Aestchen, die beim Ersteigen des Baumes bei nur leiser Berührung abgebrochen sind.

Da ich mich in nicht grosser Entfernung von einem langen, von hohem Holz eingefassten See befinde, so dehne ich meine Excursion noch dorthin aus, um wenigstens vorläufig einen Theil des Sees zu besichtigen. Zu ihm lenke ich gern meine Schritte, weil sich hier verschiedene Entenarten aufzuhalten pflegen und ich vor einigen Jahren auf ihm 4 Stück der Brandente (*Tadorna cornuta*, *Vulpanser tadorna*) antraf, wie Herr Schalow das bereits in seiner Ornithologie der Mark Brandenburg angeben hat. Sie sind für den Sommer eine seltene Erscheinung, da bekanntlich zu dieser Zeit die Brandente den Meeresstrand bewohnt und dort in Erdhöhlen nistet.

In der Nähe des Sees kommen mir 2 schwarze Milanen (*Milvus migrans*, *M. ater*) schreiend entgegengeflogen und beschreiben nun über mir Kreise. Bald erblicke ich auch vor mir auf hoher Kiefer einen Horst, der die wohl schon ziemlich grossen Jungen enthalten muss. Beide Alten zeigen sich sehr besorgt und nähern sich oft auf Schussweite.

Aus dem Wald an den See tretend, überrasche ich ein Dutzend junger, noch nicht flugfähiger Stockenten (*Anas boschas*), die fast senkrecht unter mir herumschwimmen und in Verlegenheit, was sie beginnen und wohin sie fliehen sollen, sich im ersten Augenblicke auf einer Stelle rechts und links herumdrehen, dann aber ihre Lage begreifen und alle zugleich unter Wasser tauchen. So viel ich auch spähe, kein Kopf, keine Spur einer Ente kommt mir wieder zu Gesicht; jedenfalls haben sie bald das jenseitige mit Schilf bewachsene Ufer erreicht, vorher aber beim Auftauchen nur immer einen kleinen Theil ihres Kopfes zum Athemholen an die Oberfläche des Wassers gebracht, um wieder unterzutauchen und fortzuschwimmen.

Ich kehre um, um zur rechten Zeit zum Kaffee einzutreffen, wähle aber eine andere Richtung mitten durch den Wald. Ich habe kaum einige hundert Schritt zurückgelegt, da fliegt ein junger Bussard vor mir von niedrigem trockenem Ast einer Kiefer einem höheren Zweige zu, ein zweiter, der gleich darauf sichtbar wird, thut das Gleiche. Auch ein Thurm Falk segelt, bald rechts bald links sich schwenkend, bevor ich das hohe Holz verlasse, durch die Luft. Jedenfalls hat er sich eins der über mir auf einzelnen hohen Kiefern befindlichen Krähenester zu seiner Brutstätte erwählt und lebt jetzt, nachdem die Frühjahrskämpfe längst beendet sind, in guter Nachbarschaft mit den Krähen. Solchen Kämpfen sehe ich gern zu und der Berliner Thiergarten bietet mir jedes Jahr Gelegenheit, sie genau beobachten zu

können. Sie beginnen mit dem Erscheinen der Falken am Nistplatz.

Im letztvergangenen Jahre war es am 21. März, als ich zum ersten Male einen des Thurm Falkerpaares am vorjährigen Horste in der Gegend der Löwenbrücke sah. Nur auf einen Augenblick durfte er sich in den obersten Zweigen einer Kiefer niederlassen, denn schnell zogen von mehreren Seiten Krähen heran, um auf ihn zu stossen, denen er schon in grösserer Entfernung auswich, sich aber nicht ganz verdrängen liess, indem er im weiten Bogen umschwenkte und wieder dem Horste zuflog. Aber immer von Neuem wurde er von mehreren oder in grösserer Entfernung vom Horste von einzelnen Krähen verfolgt.

Am 23. waren beide Thurm Falken an derselben Stelle; beide auf hohen Kiefern sitzend. An diesem Tage wagte es die einzelne, den Baum umkreisende Krähe nicht mehr, die Falken anzugreifen. Bald aber kamen auf ihr Geschrei mehrere herbei und nahmen auf dem Baum in grosser Entfernung von den Falken Platz. Einer der Falken flog, nachdem sich mehrere Krähen niedergelassen hatten, ab und wurde von einigen Krähen verfolgt, der andere hielt Stand. Nach und nach hatten alle Krähen auf dem Baum Platz genommen, zuerst in ziemlicher Entfernung vom Falken. Nun rückte aber jede einzelne näher, bis sich eine dicht über dem Falken auf einen Zweig setzte. Da ward's ihm zu eng, er flog ab und der ganze Schwarm hinterher. Aber weder der letzte, noch der vorher flüchtig gewordene Falk liess sich verdrängen, beide kehrten gemeinschaftlich zurück und nahmen ihre alten Baumplätze in Beschlag, bis sie wieder durch das allmälige Anrücken der Krähen verdrängt wurden.

Einige Tage später wichen die fliegenden Falken den in Menge andrängenden Krähen aus, die sich absondernde einzelne wurde aber von ihnen verfolgt. So ging's noch mehrere Tage fort, bis ich am 11. April bemerkte, dass sich keine Krähe mehr in die Nähe des Horstes wagte und jede zufällig vorüberziehende scharf angegriffen wurde. Alle Krähen, die in der Nähe ihre Nester hatten, waren da, aber nicht oben auf den Bäumen, sondern inmitten der buschigen Kieferzweige. Hier wurden sie nicht verfolgt; sowie aber eine auf freier Spitze erschien, schoss einer der Falken auf sie los.

Von nun an mied jede Krähe den Horstbaum und die Folge war, dass die Falken von ihrer Verfolgung abliessen, die Krähen nicht mehr beachtetten und sie später selbst dann unbehelligt liessen, wenn sie sich neben dem Horst zeigten.

Die hier beschriebenen, sich alljährlich wiederholenden Streitigkeiten der Thurm Falken mit den Krähen sind fast immer die gleichen; es wird aber noch mancher andere Strauss während der Fortpflanzungszeit ausgefochten. Ueber einen solchen, der mich besonders interessirte, werde ich kurz berichten.

Es war ebenfalls im Thiergarten, als ich vor 5 Jahren in der Nähe eines Thurm Falkenhorstes stand und einen Reiher heranziehen sah, der grade über den Horst fort seinen Cours nahm. In dem Augenblicke, als er diesem am nächsten war, stieg der Thurm Falk senkrecht auf, erreichte schnell die Höhe des forteilenden Reihers, doch nicht schnell genug, um den etwas hoch fliegenden

Reiher noch in der nächsten Umgebung einholen zu können. Er schoss dem Reiher wohl nach, kehrte aber bald, noch bevor er ihn ganz erreicht hatte, um und liess sich wieder auf seinem alten Platz nieder. Kurze Zeit darauf kam ein zweiter Reiher dieselbe Strasse, aber niedriger gezogen. Bei seiner Annäherung erhob sich der Falk wieder, war schnell in gleicher Höhe mit dem Reiher und stürzte ihm nun mit aller Kraft nach, der scheinbar in grenzenloser Angst den scharfen Stössen des Falken auszuweichen suchte, dabei aber in den sonderbarsten Schwenkungen und Drehungen immer tiefer herabkam, so dass beide Vögel auf dem grossen Stern des Thiergartens nur noch etwa 15 Fuss vom Boden entfernt waren. Hier kam der Falk beim Anblick der vielen, die Chaussée passirenden Menschen zur Besinnung, der Reiher erschrak ebenfalls und beide Vögel stoben auseinander.

Ob der Falk den Reiher wirklich gepackt hatte, konnte ich bei der Menge mich im Sehen behinderender Baumstämme nicht erkennen. — Naumann erzählt vom Sperber einen ähnlichen Kampf, bei dem der Reiher erfasst wurde; möglich ist es, dass es auch hier beim Thurmfalkenkampf der Fall war.

Das so sorgfältig seine Jungen bewachende Thurmfalkenpaar kam einige Wochen später doch um seine Brut. Die Jungen fielen einzeln an verschiedenen Tagen durch den lockeren Boden des Horstes und wurden am Erdboden vom Thiergartenwächter aufgegriffen. Sie waren vollständig befiedert, konnten sich aber vom Boden noch nicht erheben.

Doch ich habe mich durch mein Erzählen von Falkenkämpfen ganz von meinem märkischen Kiefernwalde entfernt, bin aber in Wirklichkeit auch nicht mehr darin, denn neben mir liegt links der See und vor mir blickt durch schattige Kastanien und Linden der helle Giebel des Wohnhauses der Oberförsterei.

Im Kiefernwalde sah ich nur noch auf den sehr einzeln vorkommenden alten Eichen schöne Blauraken (*Coracias garrula*) und junge Hohltauben (*Columba oenas*), die noch nicht lange ihre Nisthöhle verlassen haben konnten, da sie sich noch auf einem starken Ast eng aneinander schmiegeten.

Hier am See mache ich einen Augenblick Halt, um der Fischjagd eines Fischadlers (*Pandion haliaëtus*) zuzuschauen. Zweimal stösst er aus nicht beträchtlicher Höhe in's Wasser, dass es aufspritzt, aber beide Male ohne Erfolg.

Auf dem nur noch kurzen Gange zum Wohnhaus mache ich mir über das heute Geschene einige Notizen und wundere mich über die vielen mir aufgestossenen Raubvögel, nicht ahnend, dass mir heute noch ein edleres Glied dieser Ordnung, ein junger Steinadler (*Aquila fulva*) erscheinen würde. Ein solcher ist mir seit meiner Jugend in dieser Gegend nicht wieder zu Gesicht gekommen, aber damals gab es auch ihrer noch mehr als jetzt, und ich zog selbst einen, der nur zwei Stunden von meinem jetzigen Aufenthaltsorte entfernt, bei Joachimsthal ausgehoben wurde, auf.

In der offenen Vorlaube des Hauses trinke ich bei gemüthlicher Unterhaltung meinen Kaffee und erfreue mich zugleich an dem geschäftigen Treiben der Vögel, die neben und über mir ihren Kleinen Nahrung zutragen,

denn links im hohlen Kastanienbaum, nur 2 Schritt von meinem Platz und wenige Schritte vom Hause entfernt, steht das Nest der Kohlmeise, rechts auf horizontalem Ast eines Ahornbaumes ruht ein Buchfinkennest mit Jungen. Unbekümmert um den Verkehr der Menschen unter ihnen, denken die sorgsamem Vögel nur an ihre Nachkommenschaft.

Auch ein Paar weisser Bachstelzen fliegt mit Futter in die mit Ephru berankte Giebelwand des kleinen am Gartenrande stehenden Gebäudes ein und aus und scheut sich nicht, dicht vor uns auf dem breiten Gange, der Wohnhaus und Garten trennt, Nahrung für seine Brut aufzusuchen.

Bisher erhielten auf diesem breiten Gange vor'm Hause die Tauben und halberwachsenen jungen Hühner ihr erstes Frühstück, doch heute ist dies anders, denn gestern raubte der Hühnerhabicht (*Astur palumbarius*) bereits das siebente junge Huhn und deshalb bleiben heute die jüngeren Hühner eingeschlossen und werden mehrere Tage hindurch im Stall ihr Futter bekommen.

Während wir, durch die Abwesenheit der Hühner veranlasst, über den Habicht und sein Treiben sprechen, schiesst wenige Schritte vor uns der freche Räuber zwischen den Bäumen senkrecht herab, schwenkt, dicht am Boden angelangt, mit einer scharfen Wendung um und streift nun niedrig an den, den Garten umfassenden Taxis- und Coniferensträuchern vorüber, um die sonst hier hineinflüchtenden jungen Hühner aufzutreiben. Aber eben so schnell, wie er gekommen, ist er auch wieder entflohen und, bevor mein Bruder das auf dem Hausflur zum Schuss bereitstehende Gewehr ergriffen hat, ist er im nahen Walde verschwunden.

Genau wie der Sperber die Sperlinge überrascht, verfährt der Hühnerhabicht hier in seiner Hühnerjagd. Von den Tauben hat er bisher keine geraubt und auch die noch ihre Küchlein führende Glucke hat keines ihrer Kleinen eingebüsst, denn bei jedem Versuch des Habichts, ihr eins ihrer Kinder zu nehmen, hat sie ihr Leben auf's Spiel gesetzt, ist ihm unter grossem Geschrei entgegengefliegen und hat so den Kleinen Zeit verschafft, sich schleunigst verbergen zu können.

Noch aufgeregt von dem plötzlichen Erscheinen des Habichts, breche ich von Neuem auf, um nun das Unterholz, die Wachholdergebüsche zu durchstreifen.

Nur wenigen Theilen der alten Kiefernbestände mangelt das Unterholz und dieses besteht, einzelne junge Kiefern abgerechnet, nur aus Wachholdergebüsch.

Der Wachholder ist an vielen Stellen der Mark in so grosser Fülle und in so vollkommener Ausbildung zu finden, wie wohl in keiner anderen Gegend. Einzelne Stämme haben an der Basis über einen halben Fuss Durchmesser und treiben Zweige bis zu einer Höhe von mehr als 20 Fuss. Der Wuchs und die Gestalt der Gebüsche ist sehr verschieden; neben breiten von runder Form erheben sich schmale, säulenförmige, die wieder von pyramidenförmigen unterbrochen werden. Die meisten sind dicht bezweigt und reich mit Nadeln besetzt, so dass sie dichte buschige Massen bilden, andere sind mehr durchsichtig und noch andere nur an den dünneren Zweigen mit Nadeln bekleidet. Auf diesen, meist alten Stämmen sammelt sich das Moos so massenhaft an, dass es entweder in grossen Ballen, besonders auf flachen

Stellen, liegen bleibt oder in breiten Streifen vom Ast und Stamm herabhängt. Neben und unter diese Streifen und Ballen setzt der Zaunkönig sehr gern sein Nest, doch findet man es auch häufig in den dichten säulenförmigen Büschen.

Die lichten alten Kiefernbestände, besonders die Ränder derselben, zeigen den Wachholderstrauch in seiner vollkommensten Ausbildung, denn er liebt eine mässige Beschattung und Ueberschirmung, geht aber in stark beschatteten Holzbeständen, z. B. in Buchenwäldungen, zu Grunde. Er ist kein Freund von grosser Nässe und gedeiht daher auf Sandboden, doch nur auf feuchtem, vorzüglich, auf dürrem Sande kann er nicht bestehen. Auch auf Lehmboden, besonders sandigem und steinigem, kommt er gut fort; indessen gilt alles über den Boden Gesagte nur für die Ebene, im hohen Gebirge verkümmert er, und nur auf den Vorbergen erscheint er noch in ziemlich guter Entwicklung. So fand ich z. B. auf dem Wege nach der Glashütte Ziegenhagen, zwischen Münden und Witzenhausen, etwa 500 Fuss über der Werra, noch recht kräftige Wachholderbüsche.

Der Forstmann ist auf die Nachzucht des Wachholders nicht bedacht, weil er langsam wachsendes, wenig brauchbares Strauchholz liefert, doch sieht er ihn nicht ungern, denn er leistet in alten Beständen als Bodenschutzholz vortreffliche Dienste und der jungen Aussaat, den Culturen, gewährt er, wenn er in beschränktem Masse vorhanden ist, wohlthätigen Seitenschatten. Er wird deshalb auch hier nur insoweit vertilgt, als die licht- und raumbedürftige Saat oder Pflanzung es durchaus erfordert.

Dem Jäger ist der Strauch eine angenehme Erscheinung, da er dem Wilde vortreffliche Remisen bietet.

(Schluss folgt.)

Ein seltsames Wochenbett.

Von C. Sachse.

Wie ich schon des öfteren erwähnt, brütet hier der Waldkauz (*Strix aluco*) nicht nur in alten hohlen Bäumen oder in alten Krähenestern, sondern auch in Scheunen und bewohnten Häusern.

In jüngster Zeit hat nun ein Pärchen, welches seit einer Reihe von Jahren gewohnt ist, sich und seine Brut dem sichern Obdach der Gebäude anzuvertrauen, eine ganz absonderliche Brutstätte — und zwar in dem Speicherzimmer des Hauses eines Rechtsanwalts — erkoren. Das Gebäude liegt isolirt an der Chaussee, welche von Coblenz nach Minden führt und ist rings von Gärten umgeben.

Das Fenster des Speicherzimmers, welches nach Südosten liegt, stand, da hier in unserem Gebirgsthale die Windströmungen stets aus Südwest, West und Nordwest kommen, mehrere Wochen hindurch offen, so dass den Eulen ein steter Zuflug in dasselbe gewährt war. — Auf dem Fussboden stand eine Kiste, in welcher alte Zeuglappen aufbewahrt wurden, diese hatte nun für die Vögel eine solche Anziehungskraft, dass sie von ihnen zur Brutstätte ausersehen wurde.

Zwei Eier waren bereits gelegt, als am 7. März sich ein gar gewaltiger Sturm erhob, so dass es geboten war, das Fenster zu schliessen.

Gross war das Erstaunen der Hausfrau, als sie in der Kiste, welche in der Nähe des Fensters stand, die beiden vermeintlichen Hühnereier erblickte; die darüber befragte Magd konnte natürlich keine Auskunft geben; die Eier wurden aus der Kiste genommen und aufbewahrt, heute habe ich sie entleert.

Leider wurde das Fenster nicht wieder geöffnet, auch zu spät mir Mittheilung über diesen seltsamen Fall gemacht, die Hausbesitzer hätten gern die Eindringlinge beherbergt, und ich dann recht interessante Beobachtungen über das Brutgeschäft und demnächst über die den Jungen zugetragene Nahrung zu machen Gelegenheit gehabt. — Die Magd erzählte mir, dass, als das Fenster geschlossen, die Vögel Abends einen Höllenlärm vollführt und oftmals gegen die Fenster geflogen seien. Der Baumkauz legt hier gewöhnlich Ende März und Anfangs April, eine so frühe Brut, wie die vorerwähnte, habe ich noch nie beobachtet.

Wanderungen im Herbst 1877.

Unter diesem Titel giebt Herr Dr. Quistorp eine seiner hübschen Mittheilungen über den Vogelzug und erwähnt darin auch meiner „Prophezeiung“ über zu erwartendes zahlreiches Vorkommen von Wachholderdrosseln, Seidenschwänzen, Hakengimpeln etc.

Eine Prophezeiung habe ich nun zwar nicht beabsichtigt, als ich die Wahrscheinlichkeit eines solchen Vorkommens zunächst meinem Freunde Brehm und später in diesen Blättern aussprach. Bestätigt hat sich meine auf langjährige Erfahrung begründete Vermuthung aber in vollem Maasse. Nicht allein, dass die Seidenschwänze früher und zahlreicher auftraten, als dies gewöhnlich der Fall ist — auch Herr Dr. Quistorp berichtet dies in der Nachschrift von Greifswald — sondern auch die, in nur einzelnen Jahren hier erscheinenden Hakengimpel sind in hiesiger Gegend an vielen Orten gesehen und gefangen. Nach mir gewordener zuverlässiger Mittheilung sind auch in Vorpommern*) — auf der Insel Usedom — Hakengimpel gesehen und einer gefangen.

Was endlich die vom Herrn Dr. Quistorp vermissenen Wachholderdrosseln anbelangt, so waren dieselben in hiesiger Gegend, wo es viele Ebereschen-Alleen giebt, ganz ausserordentlich zahlreich vertreten. Auf manchen Alleen nicht zu Hunderten, sondern zu vielen Hunderten und ihre Anwesenheit dauerte auch so lange, als noch Ebereschenheeren vorhanden waren. Jetzt sind sie theils weiter gewandert, theils haben sie sich in die Wachholderbüsche der Wälder begeben, aber da waren sie und so zahlreich, dass sie sogar die Aufmerksamkeit von Leuten erregten, welche sonst dergleichen Dinge nicht beachten.

*) Anmerkung. Es scheint mir hier zum allgemeineren Verständniss nöthig, zu bemerken, dass man in Neu-Vorpommern diesen Landestheil ziemlich allgemein Vorpommern nennt, mithin nur den nördlich von der Peene belegenen Theil von Pommern, während die Grenze von Vorpommern nach manchen Annahmen bis zur Oder, nach anderen soweit geht, als der Stettiner Regierungsbezirk reicht, unzweifelhaft also Neu-Vorpommern nur ein Theil von Vorpommern ist.

E. F. v. HOMEYER.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologisches Centralblatt - Beiblatt zum Journal für Ornithologie](#)

Jahr/Year: 1878

Band/Volume: [3](#)

Autor(en)/Author(s): Walter Ad.

Artikel/Article: [Ein Juli-Tag im markischen Kiefernwalde 83-86](#)